

Rezension

Natascha Mehler: Tonpfeifen in Bayern (ca. 1600–1745) (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 22). Bonn: Habelt Verlag 2010. 425 Seiten, 107 Abbildungen, 38 Tabellen und 57 Tafeln, ISBN 978-3-7749-3586-0, € 119,-

1 Kügler, Martin: Tonpfeifen. Ein Beitrag zur Geschichte der Tonpfeifenbäckerei in Deutschland. Quellen und Funde aus dem Kannenbäckerland. Höhr-Grenzhausen 1987.

2 Besprechungen dieser Tagungen finden sich regelmäßig im „Knasterkopf“ (vgl. Anm. 3) und in den Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, zuletzt in Bd. 22, 2010, 255–261.

3 Knasterkopf – Fachzeitschrift für Tonpfeifen und historischen Tabakgenuss 1, 1989 ff., vgl. auch <http://www.knasterkopf.de>

4 Kügler, Martin: Pfeifenbäckerei im Westerwald. Die Geschichte der Pfeifenbäckerei des unteren Westerwaldes von den Anfängen um 1700 bis heute. Köln/Bonn 1995.

5 Seeliger, Matthias: Pfeifenmacher und Tonpfeifen zwischen Weser und Harzvorland. Geschichte der Handwerker und ihrer Erzeugnisse. Göttingen 1993.

6 Publikationen hierzu unter anderem von Mehler, Natascha: Von Pfeifenmachern und Pfeifenbäckern. Ein Beitrag zur Terminologie; in: Knasterkopf 19, 2007, 123–125; Mehler, Natascha/Kluttig-Altman, Ralf: Tonpfeifen als neuzeitliche Grabbeigaben. Überle-

Die Tonpfeifenforschung ist in Deutschland spätestens mit dem Erscheinen der ersten umfassenden Arbeit von Martin Kügler 1987¹ ein aus der Neuzeitarchäologie nicht mehr wegzudenkendes Spezialgebiet. Seit 1989 finden regelmäßig Tagungen des Arbeitskreises für Tonpfeifenforschung statt,² seit dem gleichen Jahr existiert der Knasterkopf³ als etablierte Fachzeitschrift. Martin Kügler und Matthias Seeliger promovieren im Fach Volkskunde (Europäische Ethnologie) über das Pfeifenbäckerhandwerk im Westerwald⁴ beziehungsweise in Südniedersachsen⁵, vorwiegend anhand der schriftlichen Überlieferung zu den Herstellern der Pfeifen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert.

Mit der 2007 an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel abgeschlossenen Arbeit von Natascha Mehler über die Tonpfeifenfunde in Bayern liegt nun die erste Dissertation im Fach Ur- und Frühgeschichte vor, die sich ausschließlich mit dieser speziellen neuzeitlichen Fundgruppe von Seiten der Archäologie, vornehmlich aus dem Verbrauchermilieu, beschäftigt. Auch allgemein handelt es sich um eine der wenigen bisher ausschließlich neuzeitliches Fundmaterial umfassenden Dissertationen im Bereich der Archäologie und um die erste Aufarbeitung von Tonpfeifenfunden eines flächenmäßig so umfangreichen Gebietes.

Die Verfasserin kam im Jahr 2000 erstmals auf Island in Kontakt zu kontinentaleuropäischen Tonpfeifenfunden und hat sich im Lauf der Jahre zu einer ausgewiesenen Kennerin der allgemeinen,⁶ vor allem aber der süddeutschen und speziell bayerischen Verhältnisse entwickelt. Ihre langjährigen Forschungsergebnisse zu den Funden aus Bayern⁷ werden nun auf 425 Seiten als aufwändig gestaltetes Beiheft der Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters vorgelegt.

Im Vorwort erläutert die Autorin, dass die Tonpfeifenforschung in Bayern ein Desiderat darstellt und dass sie Material zahlreicher Privatsammler sowie nur aus wenigen Grabungen aus verschiedenen Städten und Regionen bearbeitet hat. Die von ihr ausgewerteten Schriftquellen entnahm

sie vornehmlich der parallel entstandenen, damals noch ungedruckten Dissertation des Historikers Michael Nadler.⁸

Das stark gegliederte Inhaltsverzeichnis ermöglicht eine schnelle Orientierung innerhalb des umfangreichen Textes. Zunächst wird das Thema Tonpfeifen und „Historische Archäologie“ behandelt (Kapitel 1). Der Konsum des neuen Genussmittels verband, laut Mehler, Bayern mit der Neuen Welt (S. 13), die Pfeifenfunde würden Zeugnis darüber ablegen, wo und wann geraucht wurde. Da es sich um Massenartikel und Wegwerfprodukte handelte, läge auch nur eine kurze Zeitspanne zwischen der Produktion und der Entsorgung der Pfeifen. Dieser Umstand prädestiniere die Funde geradezu, zur Datierung von neuzeitlichen Befunden herangezogen zu werden, da die Dekore modischen Veränderungen unterworfen waren und sich daher selbst gut datieren ließen. In Bayern führten außerdem politische Gründe zur Entstehung einiger Dekore, die wiederum im Zusammenhang mit den merkantilistischen Bestrebungen der bayerischen Kurfürsten sowie der kurfürstlichen Tabakpolitik ständen.

Vorgestellt werden die Tonpfeifen von Mehler als Beispiel einer „Historischen Archäologie“, deren Forschungsgeschichte in den USA und in Großbritannien in den 1950er Jahren begann und in Deutschland erst in den letzten Jahren im Bereich der Archäologie der Neuzeit Eingang gefunden habe. Ausführlich widmet sich die Autorin der Unterscheidung zwischen „Historischer Archäologie“ und „Neuzeitarchäologie“, die auf der unterschiedlichen Beurteilung der schriftlichen Quellen basiert. Sie schließt sich der 2007 von Rainer Schreg⁹ aufgestellten Definition an, bei der es bei der von ihr angewandten „Historischen Archäologie“ keine Konkurrenz zwischen archäologischen und schriftlichen Quellen geben dürfe. Sie fordert auch alle anderen Archäologen, die neuzeitliche Befunde und Funde untersuchen, auf, auch in der Praxis schriftliche Quellen mit heranziehen.¹⁰

Für Bayern liegen zwar zahlreiche Schriftquellen zur Tabakpolitik im 17. und 18. Jahrhundert vor, aber keine Quellen zu den Handwerkern, welche die Tonpfeifen produzierten. Mehler sieht die Pfeifen daher nicht nur als Artefakte, sondern als eigenständige Quellengattung. „Insofern versucht diese Arbeit zu Tonpfeifen in Bayern auch einen Beitrag zur Erforschung von Menschen und Handwerkern zu leisten, denen aufgrund von vermeintlichem Schriftquellenmangel eine eigene Geschichte bislang verwehrt wurde.“ (S. 14). Dies sei ein wichtiger Aspekt der „Historischen Archäologie“, die sich ähnlich auch in den USA unter dem Schlagwort „people without history“ um die „Vergessenen“ der Geschichtsschreibung kümmern würde. „Dadurch kommt den Tonpfeifen auch in Deutschland in der noch jungen Disziplin Historische Archäologie eine Schlüsselrolle zu“ (S. 14). Diese Wertung ist sicher zu hoch gegriffen, denn zahlreichen anderen Befund- und Fundgruppen ist dies ebenfalls zuzuweisen, auch wenn vielfach die notwendigen Untersuchungen noch nicht ausführlich durchgeführt wurden.

Mehler untersuchte 7120 Fragmente tönerner Tabakspfeifen (S. 14; laut S. 52 waren es ca. 6300 oder laut Seite S. 252 sogar 9427 Fragmente) aus Bayern und den angrenzenden Teilen Österreichs aus den Jahren zwischen etwa 1600 und 1745. Um die Menge der Funde einzugrenzen, wurden keine Gesteck- und Rundbodenpfeifen, sondern ausschließlich Fersenpfeifen bearbeitet, die zwar die wichtigste Fundgruppe darstellen, aber dieses Vorgehen klammert zwei nicht uninteressante Quellengattungen aus. Die Anzahl der Funde ist ohnehin für den langen Zeitraum und den großen geographischen Raum extrem gering – ein sicher zu kritisierender Aspekt, auch wenn man die Bemühungen der Autorin, dieses Material überhaupt mühsam zusammen zu tragen, nicht hoch genug bewerten kann.

Der zeitliche Rahmen ergibt sich durch die erste Erwähnung des Tabakkonsums in Bayern um 1600 und das Ende des kurfürstlich-baye-

gungen zu den Ursachen dieser Beigabensitte; in: Knasterkopf 19, 2007, 50–52; Kluttig-Altman, Ralf/ Mehler, Natascha: Die Emanzipation der deutschen Tonpfeifenforschung. Frühe deutsche Tonpfeifenproduktion im 17. Jahrhundert; in: Archäologie der frühen Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 18). Paderborn 2007, 71–81.

7 Publikationen hierzu unter anderem von Mehler, Natascha: Tonpfeifen in Bayern. Chronologische und historische Studien; in: Archäologisches Nachrichtenblatt 15, Heft 3, 2010, 325–329; Mehler, Natascha: The archaeology of mercantilism: clay tobacco pipes in Bavaria and their contribution to an economic system; in: Post-Medieval Archaeology 43/2, 2009, 261–281; Mehler, Natascha: Clay pipes in Bavaria and Bohemia: common ground in the cultural and political history of smoking; in: Studies in Post-Medieval Archaeology 3, 2009, 317–337; Mehler, Natascha: Tonpfeifen aus bayerischen Gräbern. Eine erste Bestandsaufnahme; in: Knasterkopf 19, 2007, 28–33; Mehler, Natascha/ Szill, Helmut: Raucher am Pranger. Ein Schandkragen aus Erding; in: Knasterkopf 19, 2007, 139–140; Mehler, Natascha: Tonpfeifen aus dem Kröning: Fragen und erste Antworten; in: Grasmann, Lambert (Hrsg.): Unbekanntes Kröning. Raritäten aus dem Depot des Hafnermuseums Vilsbiburg (Vilsbiburger Museumschriften 8). Vilsbiburg 2007, 24–34; Mehler, Natascha/ Schneider, G.: Klassifizierung von tönernen Tabakspfeifen aus Bayern mit WD-RFA; in: Klein, Sabine/Laue, Steffen (Hrsg.): Archäometrie und Denkmalpflege. Kurzberichte 2007. Potsdam 2007, 93 ff.; Mehler, Natascha: Tonpfeifen: Rauchzeichen aus dem Untergrund; in: Sommer, Sebastian (Hrsg.): Archäologie in Bayern. Fenster zur Vergangenheit. Regensburg 2006, 289; Mehler, Natascha: Tönernes Schuhwerk: Stiefelpfeifen und andere Besonderheiten des 17. Jahrhunderts aus Bayern und Österreich; in: KnasterKOPF 17, 2004, 88–93.

8 Inzwischen erschienen: Nadler, Michael: Der besteuerte Genuss. Tabak und Finanzpolitik in Bayern 1669–1802, München 2008.

9 Schreg, Rainer: Archäologie der frühen Neuzeit. Der Beitrag der Archäologie angesichts zunehmender Schriftquellen; in: Archäologie der frühen Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 18). Paderborn 2007, 9–20.

10 Diese löbliche und zu unterstützende Forderung wird jedoch aufgrund der immer stärkeren Differenzierung der Ausbildung an den Universitäten in Zukunft eher schlechter als besser werden, denn das professionelle „Handwerk“ des Historikers sollte der Schriftquellen auswertende Archäologe auch wirklich beherrschen und ihm die Möglichkeit geben, diese – im Zweifelsfall unpublizierten – Quellen überhaupt zu finden und dann auch kritisch zu analysieren.

rischen Tabak- und Pfeifenmonopols im Jahr 1745. Dies stellt eine sinnvolle Einschränkung dar, vor allem im Zusammenspiel mit den Schriftquellen, die besonders zu diesem Aspekt in dieser Zeit reichlich vorliegen. Nach 1745 schließt sich eine Epoche großer Pfeifenmanufakturen und der Beginn der industriellen Fertigung an. Schon hier beschreibt Mehler, ausgehend von den schriftlichen Quellen, zwei Phasen, die sie, nach Auswertung der archäologischen Funde, in der Zusammenfassung wiederum als Ergebnis herausarbeitet. Die erste Phase dauerte von 1600 bis 1669, in der die Herstellung und der Handel der Pfeifen keiner Reglementierung unterlagen. Die zweite Phase, die durch staatliche Kontrolle und einen deutlichen Merkantilismus geprägt war, endete 1745.

Es folgen die üblichen Angaben zu Terminologie, die Definition der Fundgruppe und der Einzeldetails sowie der üblichen Messpunkte, die sich auf die einschlägige Literatur beziehen. Funde aus dem Regierungsbezirk Oberbayern waren der Autorin nicht zugänglich, Material aus systematischen Grabungen stellt eher die Ausnahme dar. „Im Hinblick auf die Erarbeitung einer Tonpfeifenchronologie für Bayern sind diese Umstände natürlich kritisch zu sehen“ (S. 18), denn „zentrales Anliegen dieser Arbeit ist es, für Südostdeutschland eine Typenreihe und eine Chronologie für Fersenpfeifen zu erstellen“ (S. 15). Zwar soll es sich nicht um eine reine Materialvorlage handeln, aber das Ziel einer echten „Historischen Archäologie“ ist dieses angepeilte Ergebnis nicht, denn somit werden die Tonpfeifenfunde erneut lediglich als Hilfsmittel „degradiert“ und nicht zu einer eigenständigen Quellengattung erhoben, aus deren primärer Analyse neue Erkenntnisse gewonnen werden, welche die wenigen schriftlichen Quellen konkretisieren oder ergänzen, die zuvor zur Analyse der Funde verwendet wurden.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den wirtschaftsgeschichtlichen Hintergründen des Themas. Erstmals 1561 oder 1565 wird in Augsburg Tabak als Arzneipflanze erwähnt, für 1601 ist in Nürnberg das erste Mal das Rauchen von Tabak in Bayern nachgewiesen. 1669 führte Kurfürst Ferdinand Maria in Kurbayern eine Tabaksteuer ein, die zur Sanierung der Staatskasse dienen sollte. Im Jahr 1675 kam es zu einer Umwandlung in ein verpachtetes Steuermonopol an Privatleute. Diese Appalato (italienisch für Pachtvertrag) umfasste nun nicht nur eine Steuer auf Tabak, sondern auch auf Tonpfeifen; deren Herstellung und Vertrieb gelangte somit unter kurfürstliche Aufsicht. Die Namen der zuständigen Pächter sind urkundlich bekannt und zur Datierung der Tonpfeifen von entscheidender Bedeutung, denn die Pfeifen mussten die Initialen dieser Appalatoren aufweisen. Am Ende dieses Pachtvertrages übernahm der Kurfürst das Monopol selbst, als „Tabakregie“ verstaatlichte er das bestehende System. 1705 wurde Bayern erobert und der österreichische Kaiser wurde Landesherr. Nach dem Ende der Besetzung 1715 kehrte man zunächst zum Pachtmonopol zurück, führte jedoch 1717 eine Steuer nach Herdstätten, das heißt je Haushalt, ein, die auch Nichtraucher zwei Mal im Jahr zu zahlen hatten. Der neue Kurfürst Karl Albrecht führte 1727 ein Manufakturprivileg ein, alle Fabrikate – auch die Tonpfeifen – mussten den Firmenstempel des Pächters Carl Roman Meyeren tragen. 1741 fiel das Tabakmonopol an die Tabakregie des Kurfürsten zurück, 1745 beendete sein Nachfolger es zugunsten einer allgemeinen Tabaksteuer. Seit 1675 durften daher in Bayern nur noch Pfeifen verkauft werden, die auch dort hergestellt wurden, seit 1679 gab es eine Kennzeichnungspflicht für Pfeifen, die wiederum zum wichtigsten Instrument der Kontrolle der Raucher wurde, da erkennbar war, ob es sich um bayrische Produkte oder um importierte Schmuggelware handelte.

Kurz befasst sich die Autorin – anhand der Standardliteratur – mit der Benutzung von Fersenpfeifen (Kapitel 3). Sie waren zum einen ein praktisches und preiswertes Rauchgerät, konnten aber auch als Tabakrauchklistier oder kleine Schmelztiegel für Bunt- oder Edelmetall verwendet werden. Die Bruchstücke der langen Stiele fanden auch bei Perücken im

17. Jahrhundert als Lockenwickler oder später als Schießbudenröhrchen auf dem Jahrmarkt Verwendung.

Zur Herstellung von Tonpfeifen (Kapitel 4) liegen aus Bayern nur wenige Quellen und keine Hinweise auf Pfeifenmacher aus dem behandelten Untersuchungszeitraum vor. Die Herstellung (unter anderem Tonabbau, Tonaufarbeitung, Ausformung, Trocknung, Modelausformung etc.) wird mit Verweis auf die Literatur erläutert, ebenso die Hinweise zu den Pfeifenöfen, den Modeln und den Glasurhilfen. In Bayern wurden Pfeifen offenbar im 17. und 18. Jahrhundert von Töpfern nur im Nebengewerbe in normalen Töpferöfen produziert, spezialisierte „Pfeifenbäcker“ wie in anderen Regionen gab es noch nicht.

Das fünfte Kapitel umfasst die technischen Angaben zu den Tönen, den vorkommenden Waren und Glasuren. Mehler unterscheidet optisch und haptisch durch die Scherbenhärte fünf Waren, die jedoch fließende Übergänge aufweisen. Die Zuordnung ist daher nicht immer exakt. Jede Ware wird durch acht mögliche Farben noch einmal in Varianten unterteilt. Im chronologischen Vergleich wird als Tendenz ablesbar, dass der Scherben im Lauf der Zeit immer härter wird.

Aufgrund der geologischen Voraussetzungen sind die notwendigen tertiären Tone in guter Qualität und ausreichender Quantität in Bayern vorhanden. Nach der Diskussion verschiedener naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden zur Herkunftsbestimmung der Tone entschied sich Mehler, unter anderem aus Kostengründen, für Versuchsreihen mit der wellenlängen-dispersive Röntgenfluoreszenzanalyse (WD-RFA), die von Gerwulf Schneider vom Institut für Chemie und Biochemie der Freien Universität Berlin durchgeführt wurden. Das Verfahren wird eingehend erläutert, 53 Proben aus elf Fundorten wurden untersucht, die Ergebnisse in umfangreichen Übersichten der Elemente und Spurenelemente vorgelegt (Tab. 9 und 10).

Die Analysen bestätigten vielfach bereits das, was archäologisch typologisch festgestellt worden war und verifizierten somit diese Ergebnisse auch naturwissenschaftlich.

In Bayern wurden, wie die Untersuchungen Mehlers gezeigt haben, hauptsächlich zwischen 1630 und 1680 auffallend viele Fersenpfeifen auch farbig glasiert, meist grün, aber auch blau, gelb und braun.

Umfangreich ist das sechste Kapitel zur Typografie. Einem Abriss zur Geschichte der Erforschung der Typologie in den Niederlanden und in England, beeinflusst von der Dominanz der Hersteller im niederländischen Gouda, folgen die Beobachtungen, dass es in Bayern vielfach nicht exakte Entsprechungen der modischen Kopfformen gab. Mehler entdeckte zahlreiche Sonderformen, die nicht auf niederländische Vorbilder zurückgehen. Davon ausgehend spricht sie sich für eine Unterscheidung zwischen einer typologischen (= chronologisch linearen Entwicklungen verfolgenden) und der von ihr angewendeten typographischen (= ohne chronologische Entwicklungen implizierende, beschreibende) Analyse der Funde aus. Sie begründet dies ausführlich und kommt für ihre Auswertung zu dem Schluss, ihr Material nicht nach Kopfformen, wie in den Niederlanden, sondern nach dekorativen Merkmalen zu gliedern. Dies erlaubt zudem eine schnellere Zuordnung auch kleinerer Fragmente. Mehler definiert drei „Klassen“ (A–C), wobei Klasse C zusätzlich in sechs Verzierungs-Untergruppen (Typ C1–C6) gegliedert ist.

Die Modelmarken (Kapitel 7) umfassen Buchstaben oder Monogramme auf der Wandung der Pfeifenköpfe und wurden negativ in das aus Keramik oder Metall gefertigte Pfeifenmodell graviert. Es handelt sich nicht, wie in den Niederlanden, um Herstellermarken, sondern um die Initialen der bereits erwähnten Tabak-Appalatoren oder deren Consorten beziehungsweise der kurfürstlichen Aufsichtsbehörden. Tabelle 14 erfasst die aus den Quellen erschlossenen Initialen mit den Namen der Appelatoren und nachgewiesenen oder erschlossenen Zeiträume, in

welchen sie tätig waren. Einige wurden nur wenige Jahre verwendet, so dass entsprechend gekennzeichnete Pfeifen ungewöhnlich exakt datiert werden können.

Nur 96 Pfeifenfragmente wiesen als Herstellerangaben Fersenmarken und andere Stempelmarken auf (Kapitel 8). Von den 52 nachgewiesenen Marken konnten 23 aufgelöst werden; sie kennzeichnen Produkte aus Bayern sowie Importe aus der Kurpfalz, aus Gouda und aus Amsterdam.

Wiederum sehr ausführlich wird die Chronologie anhand der Ergebnisse der Schriftquellen sowie der Auswertung der Funde selbst (datierbare Modelmarken und Modeerscheinungen anhand der Vergleich mit Pfeifen aus den Niederlanden) vorgestellt (Kapitel 9). Zunächst widmet sich Mehler methodologischen und theoretischen Überlegungen, danach fasst sie ihr methodisches Vorgehen noch einmal zusammen: Typographie statt Typologie, relative Chronologie zunächst aus Schichtenabfolge von Fundkomplexen, die Suche nach typologischen Sequenzen, die Verknüpfung mit einer absoluten Chronologie, der Vergleich mit datierten Komplexen aus Deutschland und den Niederlanden, Analyse geschlossener Befunde aus Bayern, datiert durch Baudaten oder Münzfunde und vor allem die Analyse und Datierung der Model-, Fersen- oder Stempelmarken anhand der Schriftquellen. Diese Marken ermöglichen sehr genaue zeitliche Einordnungen, alle anderen Details beziehungsweise Befundzusammenhänge bieten lediglich grobe Anhaltspunkte.

Es folgt die chronologische Abfolge der Ferserpfeifen nach den einzelnen Klassen. Diese Übersicht stellt das wichtigste Ergebnis der Arbeit dar, die somit zu einem chronologischen Nachschlagewerk wird, besonders in Kombination mit dem umfangreichen Katalogteil. Anschaulich geben dies die Abb. 56–60 und 62–64 in Laufzeitentabellen der einzelnen Ferserpfeifentypen, der Verzierungstypen und der Kopfformen wieder.

Als Ergebnis bleibt festzuhalten, dass sich die Tonpfeifen von 1600 bis 1675 vor dem Monopol meist nur grob typologisch datieren lassen, während jene von 1675 bis 1745 vielfach auf wenige Jahre genau datierbar sind. Diese sehr feine absolute Chronologie findet sich wohl bei keiner anderen Fundgruppe der Neuzeit. In Kombination mit den kurzen Benutzungszeiten der Tonpfeifen stellen diese in Bayern – aber auch darüber hinaus – für das 17. und 18. Jahrhundert daher wichtige Leitfunde dar, deren Wert für die Datierung von Befunden kaum hoch genug bewertet werden kann.

Die zweite Hälfte des Buches umfasst die Angaben zu den Fundorten, den Fundkomplexen, den Herstellungsorten sowie den kulturgeschichtlichen Aussagen der Tonpfeifen, gefolgt von einer Zusammenfassung, einem Anhang, den Fundlisten, dem umfangreichen Katalogteil und dem Literatur- und Quellenverzeichnis.

Dem Abschnitt zu den Fundorten und ihrem Fundmaterial (Kapitel 10) wurde dabei sehr breiter Raum eingeräumt. Viele Pfeifen wurden in diesem Teil noch einmal im Maßstab 1:2 nach Fundkomplexen abgebildet, obwohl sie im Katalogteil nach typographischen Gesichtspunkten alle noch einmal im Maßstab 3:4 erscheinen. Angaben zu den Herstellungsorten und Tonpfeifenmachern sind quellenbedingt sehr spärlich (Kapitel 11), ebenso jene zu den „Tonpfeifen im Kontext“ (Kapitel 12), bei denen es um den Handel und den Schmuggel zu Zeiten des Merkantilismus in Bayern geht. Die kurze Zusammenfassung (Kapitel 13) unterstreicht noch einmal das Potential der „Historischen Archäologie“ in Bezug auf die Quellen zur Tabakgeschichte und die Funde der Tonpfeifen. Der Appendix (Kapitel 14) umfasst in chronologischer Reihenfolge zwölf wichtige Quellen von 1601 bis 1728 zur Pfeifen- und Tabakgeschichte Bayern. Es folgen die Fundlisten aller klassifizierten Ferserpfeifen von 1600 bis 1745 (Kapitel 15) und der sehr ausführliche Katalog der Funde (Kapitel 16), der nach Klassen und Typen gegliedert ist und in einem zweiten Teil ein Verzeichnis und

eine Analyse der Fersenmarken beinhaltet. Auf 53 großzügigen Tafeln finden sich Zeichnungen beziehungsweise Fotos von über 400 Pfeifen respektive deren Bruchstücken im Maßstab 3:4. Es folgen drei Farbtafeln mit 37 Fotos der glasierten Exemplare (Taf. 54–56).

Das Werk von Mehler legt als Vorbild die Messlatte für die Bearbeitung von Pfeifenfunden aus anderen Regionen sehr hoch. Dank des ungewöhnlichen Umstandes der Kontrollmarken auf den Pfeifen gelangen enge Datierungszeiträume, von denen Mittelalter- oder Neuzeitarchäologen sonst wohl nur träumen dürfen.

Allgemein fallen die mit 108 Nummern wenigen Fußnoten auf, da die Autorin sich weitgehend an der naturwissenschaftlichen Zitierweise orientierte. In den Fußnoten finden sich vielfach Danksagungen und allgemeine Hinweise. Der Fließtext ist in weiten Teilen sehr detailreich und „diskussionslastig“, was dem allgemeinen Lesefluss und der schnellen Orientierung manchmal etwas hinderlich ist. Hier hätte man Detailfragen oder Hinweise auf Vergleichsobjekte beziehungsweise Quellen auch in Fußnoten auslagern können.

Zu kritisieren wäre der ungewöhnliche Maßstab von 3:4 der qualitativen Abbildungen, der dem Layout der Redaktion „geopfert“ wurde, denn üblicherweise werden Pfeifen im Maßstab 1:1 publiziert. Vielleicht hätte der Verzicht auf die Doppelabbildungen im Abschnitt zu den Fundorten hier Platz für die größeren Abbildungen geschaffen. Etwas unglücklich ist die Art der Benennung und Nummerierung der einzelnen Pfeifengruppen: „Klasse“ impliziert ein Stufenmodell mit einer Hierarchie in der damaligen Bewertung oder im damaligen Preis, das so sicher in der Zeit der Verwendung nicht vorlag. Die Klasse A umfasst glatte Fersenpfeifen in 17 Typen, Klasse B Fersenpfeifen mit manuell angebrachten Dekoren in 38 Typen, Klasse C in 6 Haupttypen (C1–C6) insgesamt 369 Typen. Die Abkürzungen umfassen C 100 ff., C 200 ff., C 300 ff. und C 400 ff., aber C 5000 ff. und wiederum C 600 ff., da die Typengruppe 5 immerhin 124 Typen umfasst. Dieses Benennungssystem ist etwas unglücklich, da man nach numerischer Logik C 600 vor C 5000 suchen würde.

Diese wenigen kritischen Worte sollen aber die Gesamtleistung von Natascha Mehler nicht schmälern, die ein fundiertes Standardwerk zur Tonpfeifenforschung in Bayern vorgelegt hat, das nicht nur den „Pfeifenspezialisten“ zur Lektüre zu empfehlen sei, sondern allen, die sich mit der Geschichte des Tabakkonsums allgemein beschäftigen sowie allen Archäologen, die neuzeitliches Fundmaterial bearbeiten. Sie werden viele interessante Anregungen finden.

Dr. Bernd Thier
Stadtmuseum Münster
Salzstraße 28, D-48143 Münster
Thierb@stadt-muenster.de